

Sie kämpfen schnell, sie kämpfen spektakulär, und dennoch führen die Taekwondokas in Deutschland nach dem kurzen Aufflackern des öffentlichen Interesses bei den Olympischen Spielen in Sydney wieder ein Schattendasein. Da kommt zum erneuten Anschub die WM in Garmisch-Partenkirchen (24. – 28.9.) gerade recht. Die vier Starter aus NRW demonstrierten in Aachen ihr Können.



Starker Achter ausschließlich mit „Schlagmännern“: (von rechts) Muhammed-Ali Karatas, Erdal Aylanc, Mohamet Azhamriue, Aziz Acharki, Wolfgang Dahmen, Thomas Fabula, Hubert Leuchter und Meister Kim.

Foto: Michael Jaspers

Vier Musketiere auf „Tritt-Visite“ bei Meister Kim

Taekwondo-Quartett aus Nordrhein-Westfalen als Hoffnungsträger für die Weltmeisterschaften in Garmisch

Von Bernd Schneiders

Aachen. Generationen-Treff bei Meister Kim: Der Leidtragende – das Schlagkissen. Ohne große Kommandos bilden die vier Nationalkämpfer und die ehemaligen Kampfsport-Größen aus Aachen und Bonn eine Reihe. Artig und akkurat, der 17-Jährige vor dem 54-Jährigen, der Professor vor dem Schüler. Diszipliniert, aber explosiv. Der Mann, der das dickgepolsterte Kissen hält, ringt weniger um Fassung angesichts der auf ihn zustürmenden Taekwondo-Elite. Er muss sich vornehmlich um Standhaftigkeit bemühen. Wumm, wumm klatschen die Tritte gegen das Plastik-Ziel, doppelt, rückwärts, mit Links, mit Rechts.

Zu diesem Zeitpunkt leidet der staunende Beobachter längst an mentalen Zerrungen. Was die nicht nur aufrechten Acht beim Aufwärmtraining zeigen, schmerzt allein beim Betrachten. Doch offensichtlich gibt es auch jenseits der

Grätschgrenze ein noch ausgeehrteres Land. „Wir sind keine Ballett-Tänzer“, verkündet der ehemalige Vize-Weltmeister Thomas Fabula, der als Marketing-Manager das Taekwondo-Dornröschens aus dem Publizitäts-Schlaf wachküsst.

Gastgeber Meister Kim ist durchaus beeindruckt von den Qualitäten des NRW-Quartetts. „Das sieht schon sehr gut aus.“ Womöglich hätte er gerne gesehen, wenn auch die zwei Kämpferinnen aus Nordrheinwestfalen sich an der „Tritt-Visite“ in seinem Gym beteiligt hätten. Immerhin startet auch seine Tochter bei der WM. Die amtierende Weltmeisterin Yeon-Ji kämpft für die koreanische Nationalmannschaft. Ihr Vater, ehemaliger Weltmeister, wird die Staffel in Garmisch betreuen. „Sie ist sehr gut in Form, seit der WM 2001 ungeschlagen“, berichtet Meister Kim. Dass die Kampfzeit für die Frauen nun von drei mal drei Minuten auf drei mal zwei verkürzt

wurde, ist eigentlich ein Nachteil. „Sie ist unglaublich konditionstark. Aber dafür wird mit dem neuen Punktsystem die Offensive belohnt, und das ist bei ihrer Angriffslust wiederum ein großer Vorteil.“ Dass große Ziel seiner Tochter aber bleiben die Olympischen Spiele 2004. Vor sechs Jahren verließ Yeon-Ji ihre Heimatstadt Aachen, um sich in Korea, dem Mutterland des Taekwondo, ganz ihrer Lieblingssportart widmen zu können. Doch die Rückkehr ist absehbar, und das macht Vater Chul-Hban Kim glücklich. „Sie hat beim Fairplay-Team einen Vertrag ab 2004 unterschrieben, kann dann parallel ihre Diplomarbeit schreiben.“ Und wenn alles gut geht, steht sie in drei Jahren wieder auf der heimischen (Aachener) Matte und übernimmt die Kampfschule des Papas.

In der tummeln sich nun aber die deutschen Hoffnungsträger: Aziz Acharki (OTC Bonn/bis 84 kg),

Muhammed-Ali Karatas (Kobra Bielfeld/-58), Erdal Aylanc (Tornado Velbert/-67) und Mohamet Azhamriue (OTC Bonn/-62). „Sie können es alle schaffen“, meint Meister Kim väterlich. „Klar, ich werde Weltmeister“, grinst auch Karatas, der seinem Vornamen Muhammed-Ali alle Ehre macht. Als Nesthäkchen Azhamriue sich immer wieder die Wange hält, behauptet er keck: „Das ist von mir, letzte Woche auf dem Lehrgang habe ich ihn getroffen.“ Doch der 17-jährige Bonner widerspricht dem Bielefelder: „Quatsch, mein Zahnfleisch tut weh.“ Auf dem zu laufen, sind die austrainierten Spitzenathleten gewohnt. Als „Jünger“ der koreanischen Kampfsportart bekannten sich bei den US Open erneut Tennis-Profi Rainer Schüttler. Der auch von André Agassi als fitterer Kollege anerkannte Deutsche trainiert Taekwondo mit einem Vize-Weltmeister: „Ideal für Kraft, Schnelligkeit und Koordination.“ Aber wie das Tennis leidet die

deutsche Taekwondo-Welt seit einiger Zeit an einem Durchhänger. Der letzte Weltmeister war 1995 Aziz Acharki. Bei der WM 2001 gab es nicht eine Medaille. Für Wolfgang Dahmen, ehemaliger Vize-Weltmeister und Mathematik-Professor an der RWTH Aachen, nicht verwunderlich. „Jetzt rächt es sich, dass Jahre lang in allen Bereichen gepredigt wurde, es ging vor allem immer darum Spaß zu haben“, sagt Dahmen, der sich freut, bei Meister Kim seinen „alten“ Sparringspartner und Ex-Europameister Hubert Leuchter wiederzutreffen. Die vierköpfige „Leistungsgesellschaft“ aus NRW aber will den Trend der Erfolgslosigkeit brechen. Angeführt von „Methusalem“ Acharki. Der 31-Jährige ist inzwischen die Ikone der deutschen Szene. „Er kann aus einer unglaublichen Erfahrung schöpfen“, sieht Meister Kim in dem Sportsoldaten einen heißen Medaillenkandidaten. Routine, mentale Stärke und auch Kraft: Acharki ist ins Mittelgewicht aufge-

stiegen. „Dort sind seine Chancen größer. Und ich bin sicher, dass er vorne mitmischen wird“, prophezeit auch Bundestrainer Musa Cicek. „Wenn ich einen der Tage wie zuletzt im Training erwische, ist eine Medaille oder mehr drin“, glaubt auch der Senior-Kämpfer. Der Sieg bei den German Open in Bonn Anfang des Jahres gegen den koreanischen Vize-Weltmeister hat sein Vertrauen verstärkt. Und auch in der neuen Gewichtsklasse fühlt er sich „pudelwohl“. Bei meiner Größe sind 80 Kilo ideal. Mehr will ich auch nicht.“ Acharkis Titelsammlung könnte sich aber auch als Hindernis darstellen. „Er ist bekannt wie ein bluter Hund“, sagt Thomas Fabula über seinen Schüler. Aziz’ Nachteil, für die restlichen drei Musketiere der Vorteil: „Sie sind alle jung und unbekannt. Deshalb könnten sie für eine Überraschung sorgen.“ Und auch seinen eigenen, kritischen Lehrer Dahmen kann er beruhigen: „Das sind keine Weicheier.“ „Sport-Enkel“ Acharki stimmt zu. „Ich kenne sie schon seit zehn Jahren. Das sind Riesen-Talente. Und im Gegensatz zu vielen anderen ist es ihnen gelungen, aus dem Jugendbereich heraus direkt in der Männer-Welt‘ des Taekwondo Fuß zu fassen. Wie ich damals auch.“

Ohne „Sponsor“ Bundeswehr keine Chance auf Weltklasse

Da reift was heran. Wie auch Dahmens „Urenkel“ Azhamriue, wie Acharki marokkanischer Herkunft. „Der geht völlig unbelastet in den Wettkampf herein, ist mental unheimlich stark“, lobt er seinen erst 17-jährigen Schüler. Dieser Übergang von den Jugendlichen zu den Senioren ist in seinen Augen das große Problem. „Es ist schwierig, Sport und Schule oder Beruf unter einen Hut zu bekommen. Da springen viele zwangsläufig ab.“ Umso dankbarer ist der Ex-Weltmeister über seinen „Sponsor“, die Sportfördergruppe Sonthofen, zu der auch Militärweltmeister Erdal Aylanc gehört. „Ohne ging es nicht.“ Auch nicht mit der richtigen Einstellung, die Wolfgang Dahmen bei vielen Sportlern vermisst. „Sie wollen nehmen, aber nicht geben“, kritisiert auch Acharki. Und nimmt als Beispiel die Leichtathleten aufs Korn. „Die suchen die Fehler nicht bei sich. Wenn ich das höre – Durchfall. Das ist doch ein Witz.“ Aziz Acharki hat mit einem doppelten Kieferbruch weitergekämpft. Nehmen ist eben nicht immer seliger als geben.



Man trifft sich: Die „alten“ Kämpfen (links) stehen den WM-Teilnehmern mit Rat, Tat und „Trittrettern“ zur Seite.

Foto: Michael Jaspers

„Zwei Medaillen sind für uns das Minimal-Ziel“

Er hat im Männer-Bereich der Deutschen Taekwondo Union das Sagen: Bundestrainer Musa Cicek. Und genau dort ist die Chance für Nicht-Koreaner am Größten, bei der WM eine Medaille zu ergattern. Bei den Frauen dominieren nach wie vor die Athletinnen aus dem Mutterland dieses Kampfsports.

AZ-Interview

Wenn ein sportliches Großereignis in Deutschland ausgetragen wird, wird die Werbetrommel gerührt, herrscht Aufbruchstimmung. Von der Taekwondo-WM hört man bisher noch nicht so viel.

Cicek: Wir sind bescheidener als andere Sportarten. Aber eines steht

fest: Es wird ein Top-Ereignis werden. Die Halle in Garmisch ist wunderschön, das Wochenende ist jeden Tag mit 4000 Zuschauern ausverkauft, im dritten Bayrischen Fernsehen wird berichtet, was es auch im Vorfeld schon getan hat. Allerdings nur über seine einheimischen Athleten

Ein paar Kämpfer aus NRW sollen ja gerüchteweise auch noch antreten ...

Cicek: Oh ja, wir stellen mit sechs Athleten die meisten Kämpfer. Das ist nicht verwunderlich: Wir haben den mitgliedstärksten Landesverband. Und alle bisherigen fünf Weltmeister stammen aus unserem Bereich.

Warum hört, sieht und liest man

nicht mehr über Ihre Elite-Athleten?

Cicek: Die Pressearbeit war bisher nicht so aktiv, nicht so gut. Wir sind aber dabei, das zu ändern. Aber ich will mich nicht beschweren: Durch die Olympischen Spiele haben wir schon einen Schritt nach vorn gemacht. Anschließend aber sind wir auf den Stand einer Randsportart zurückgesunken.

Warum?

Cicek: Wenn ich das wüsste, würde ich es sofort ändern.

Boxen, K 1-Kämpfe und Thai-Boxen werden aber im Fernsehen gezeigt.

Cicek: Dabei ist Taekwondo wesentlich ästhetischer. Und in Spanien oder in der Türkei besitzt unser

Sport einen viel höheren Stellenwert. Dort sind die Kämpfe immer im Fernsehen zu sehen.

Was ist denn von Verbandsseite unternommen worden, um die Attraktivität zu erhöhen?

Cicek: Vor einigen Jahren ist der Versuch gemacht worden, ohne Kopfschutz zu kämpfen. Aber damit wären wir keine olympische Disziplin geworden. Das Verletzungsrisiko war dem IOC zu hoch. Es liegt auch gar nicht am Kopfschutz. Im Eishockey tragen sie ja auch Helme ...

Das war's an Versuchen?

Cicek: Nein, nach Sydney hat es eine Regeländerung gegeben. Für spektakuläre Techniken wie den Fußkick zum Kopf gibt es nun zwei Punkte. Damit wird der Kampf

technisch anspruchsvoller, die Risikobereitschaft wird erhöht, und ein Kampf kann – selbst wenn man relativ spät mit einigen Punkten zurückliegt – noch mit ein, zwei Techniken umgebogen werden.

Wieviel zählt der Heimvorteil?

Cicek: Sehr viel. Das Publikum ist enorm wichtig.



Musa Cicek

Zudem müssen wir uns nicht mit

Problemen wie Jetlag oder Essensumstellung rumschlagen.

Wir haben auch extra einen zehntägigen

Lehrgang in Garmisch absolviert,

um unsere Athleten an die Umge

bung zu gewöhnen.

Mit wieviel Medaillen rechnen Sie denn?

Cicek: Das Minimal-Ziel sind zwei: In jedem Bereich, also bei den acht Frauen und den acht Männern jeweils eine. Aber wir müssen den Ball flach halten: Es wird niemand gesetzt. Man kann bei Lospech schon im ersten Kampf auf einen Top-Favoriten treffen.

Steht auch der Bundestrainer unter Medaillen-Druck?

Cicek: Klar, man wird nur am Erfolg gemessen. Aber auch bei einem schwachen Auftritt wird man den Bundestrainer so kurz vor den Olympischen Spielen nicht wechseln. Spätestens danach aber wird bei Misserfolg ein Schnitt gemacht.